

Es wäre Anmaßung von mir, wenn ich über die Veränderungen, welche sich in einigen Seiten dieses Gedichts in der Nachlese von Schiller's Werken von dem Original befinden, ein Urtheil fällen wollte; in seiner eignen Sache kann Niemand, nach einem alten Grundsatz, Richter seyn, ich muß daher solches Andern anheim stellen; wer jedoch die Vorrede zu den von mir erwähnten Gedichten liest, und darin eine kurze Darstellung der von Seiten der Schergen Napoleon's deshalb erlittenen Verfolgungen, und wie ich ihnen gleichsam auf eine wunderbare Weise entgangen bin, wird wohl keinen Zweifel hegen können, daß ich der Verfasser dieser Verse bin, denn im entgegengesetzten Fall wäre es Wahnsinn gewesen, mich durch die Flucht zu retten, da ich ja nur den wahren Verfasser, oder wenigstens den nennen durfte, von dem ich sie erhalten hatte.

(Beschluß folgt.)

Uhr-Kerzen.

Der Stearin-Lichter-Fabrikant Melloni zu Bologna verfertigt Kerzen, auf denen in horizontalen Ringen die Brennungsdauer nach Minuten, Viertel- und Stunden bezeichnet ist, um so als nützliche Andeutung und Kontrolle beim Verbräuche zu dienen.

S. G. Herz.

B a u s t ü c k e.

Von J. P. Lysar.

Es ist ein sehr trauriges Zeichen der Zeit, daß der Neid unter den Künstlern und Schriftstellern jetzt so grell und häßlich hervortritt und daß sich so Wenige bemühen, diese, eines wahren Künstlers so unwürdige Leidenschaft zu bekämpfen. Unsere jungen Dichter und Künstler, welche nichts mehr fürchten als einen Nebenbuhler, der ihnen das Gleichgewicht zu halten vermag, die ängstlich umherspähen, wo sie einen solchen zu entdecken vermöchten, um ihn dann wo möglich auf jede Weise zu „vernichten,“ zeigen dadurch nur, wie wenig sie im Grunde ihres Herzens sich selber zutrouen. Das wahre Genie fürchtet keinen ebenbürtigen Nebenbuhler, im Gegentheil es wünscht sich einen solchen, denn nur an den uns Ebenbürtigen vermögen wir es klar zu erkennen, was wir selber werth sind. Das wußten die größten Geister aller Zeiten gar wohl, und wenn ja einmal ein ausgezeichnete Genie einen andern beneidete, — wie Michael Angelo den Raphael oder Salieri den Mozart, — so erkannte er doch zugleich dessen Größe

ehrlich an und der Neid äußerte sich nicht auf so Kleinliche, gehässige Weise, wie das heut zu Tage der Fall ist und wie in unsern Journalen solches — Gott sey's geklagt! — fast täglich zu lesen.

In Leipzig geht es gegenwärtig kriegerisch her, die „zünftigen“ Literaten haben den schriftstellernden Buchhändlergehülfen einen Fehdehandschuh im „Komet“ hingeworfen, und die schriftstellernden Buchhändler haben den Handschuh aufgenommen, und im „Planeten“ nebst Randbemerkungen für Männiglich ausgehangen, was einigen beteiligten Schriftstellern nicht allzu lieb seyn dürfte. Wenn der geistreiche Feuilletonist des „Planeten“, „E. K.“, durch den Aufsatz im „Komet“ mit signifiziert werden sollte, so war der Angriff allerdings sehr unüberlegt und perfid zugleich, und es wäre zu wünschen, daß so Etwas zur Ehre der zünftigen Literaten in Leipzig nicht wieder vorkäme. Wohin sollen solche Streitigkeiten führen? Ein Streit der Schriftsteller und Buchhändler — das fehlte noch! Leset doch die Fabel des La Fontaine von den beiden Töpfen.

Beethoven's Biographie von Schindler liefert manche bisher noch nicht, oder doch noch nicht allgemein bekannte Notizen aus dem Leben des großen Meisters. Wer aber Beethoven's Geist aus dem Buche herauszufinden sucht, dürfte vergeblich suchen, da es durchaus nicht in Beethoven's Geist geschrieben ist. Herr Schindler ist selber zu wenig wahrer Künstler, um einen Genius wie Beethoven in seiner ganzen Größe richtig würdigen und wiedergeben zu können, in wiewfern er Beethoven's „vertrautester“ Freund war, sey dahingestellt; empörend aber ist es für jeden Edeldenkenden, wenn er es liest, wie Herr Schindler sich herausnimmt, über den edlen C. M. v. Weber und Ferdinand Ries abzuurtheilen, über Männer, welche Beethoven, wie alle wissen, die ihn kannten, lieb und hoch hielt. Ich meine, Beethoven's „vertrautester“ Freund hätte sich am wenigsten anmaßend und ungerecht zeigen sollen. Beethoven selbst war Beides nicht. —

B a r u m?

Von Karoline Leonhardt-Lyser.

Dich liebe ich so tief und still,
Du Theuerster, nicht weil ich will,
Nicht weil Du mir beut'st Liebesgruß,
Ich lieb' Dich einzig weil ich muß,
Und klage mich dann selber an,
Daß ich mein Herz nicht ändern kann.